

SVP-Nationalrätin Natalie Rickli zu ihrem Kampf gegen das «Gebührenmonster», Lobbying-Vorwürfen und schönen Politikerinnen

«Ein Staats-Sender pro Region reicht»

Mit ihrer breit unterstützten Petition für tiefere Billag-Gebühren hat SVP-Nationalrätin Natalie Rickli die SRG aufgeschreckt. Doch sind die Forderungen der Winterthurerin überhaupt umsetzbar? Den ON verrät sie, weshalb das erste Ziel schon erreicht ist und was als Nächstes kommt.

Natalie Rickli, welche SF-Sendung haben Sie zuletzt geschaut und wie hat Sie Ihnen gefallen?

Natalie Rickli: «Giacobbo/Müller» am Sonntagabend. Die Sendung hat ziemliche Schwankungen, diese war recht gut.

Schauen Sie die beiden gern?

Natalie Rickli: Ja, «Giacobbo/Müller» gehört zu meinem Sonntagabend. An diesem Abend schaue ich in der Regel fern, unter der Woche praktisch nie.

Der Billag nur noch 200 statt 460 Franken bezahlen zu müssen, das wäre schön. Nur: Würden dann nicht auch Formate wegfallen, die Sie wie «Giacobbo/Müller» mögen?

Natalie Rickli: Es ist nicht an mir zu sagen, welche Sendungen es noch geben soll und welche nicht. Denn wichtig ist nicht mein persönlicher Geschmack. Die Politik muss aber genau definieren, was Service Public im Bereich Radio und Fernsehen ist. Service Public per Definition ist ja die Grundversorgung. Die SRG betreibt heute 18 Radio- und 8 Fernsehsender. Vieles, namentlich im Bereich Unterhaltung, ist aber schon auf privaten Sendern zu hören oder zu sehen oder hat schlicht nichts mit dem Service-Public-Gedanken zu tun. Die Privaten können nicht mit einer 1,2-Milliarden-Gebühren-Maschine mithalten.

«Vieles ist schon auf privaten Sendern zu sehen»

Aber verschiedene Sendungen tragen doch zur Bildung bei. Will die SVP denn das Volk dumm halten?

Natalie Rickli: Im Informationsbereich wollen wir ja nichts ändern. Da macht die SRG einen guten Job, und diese Sendungen soll es weiterhin geben. Dies verstehe ich unter Service Public und da kann kaum ein Privater mithalten. Wir meinen aber, dass Koch-, Spiel- und Quiz-Shows nicht zur Bildung oder zum Zusammenhalt des Landes beitragen. Oder nehmen Sie als Beispiel die teuren Reise-reportagen aus fernen Ländern.

Die SRG müsste ihren Schwerpunkt also nur noch auf Information legen?

Natalie Rickli: Vor allem darauf. Bei Unterhaltungssendungen und eingekauften Filmen oder Serien könnte man viel sparen. Auch im Sport gibt es Sparpotenzial; Formel 1 zum Beispiel kann man auf RTL schauen. Es braucht nicht 18 staatliche Radio- und 8 Fernsehsender, da könnte man manchen einsparen oder privatisieren, wie zum Beispiel DRS3. Der Sender wäre im Markt erfolgreich und könnte sich durch Werbung finanzieren.

Wo bleibt denn das Vergnügen fürs Volk? Soll das Fernsehen am Sonntagabend nur noch alte Schweizer Heimatfilme aus der Konserve holen, weil die nichts mehr kosten?

Natalie Rickli: Der Vorteil unseres Vorschlags ist, dass die Gebühren auf 200 Franken gesenkt würden und es dafür mehr oder gar bessere private Angebote gäbe. Für den Zuschauer wäre das eine Win-win-Situation. Das Schweizer Fernsehen erreicht auch mit dem heutigen Angebot nur etwa 30 Prozent Marktanteil, darüber sollte sich die SF-Chefetage einmal Gedanken machen. Warum konsumieren so viele Leute andere Sender, und dies gratis?

Wie realistisch ist es denn, bei der SRG die Kosten zu halbieren? Einschränkungen müssten sich primär wohl kleinere Sprachregionen und das kann doch nicht im Sinn der Schweizerischen Volkspartei sein!

Natalie Rickli: Ich glaube, dass ein staatlicher Fernseh- und Radiosender pro Region reicht, auch für die Deutschschweiz.

«Nun seift die SRG Politiker ein – das ist skandalös!»

SF2 würde also gleich gestrichen?

Natalie Rickli: Nicht SF2 streichen, sondern nur noch einen Sender anbieten. Allein die Deutschschweiz hat mit SFInfo fast drei Vollkanäle. Mit unserer Petition wollten wir eine Diskussion über die Medienpolitik, Gebühren, SRG und den Service Public lancieren. Das ist uns offensichtlich gelungen. Vorher wurde das Thema totgeschwiegen und der Gebührenzahler einfach zur Kasse gebeten. Seine Meinung interessierte nicht. Die SRG belächelte unsere Petition stets, und es hiess, dass sich die Politik dazu äussern soll. Nun droht die SRG aber in einem eigens wegen der Petition gedruckten Prospekt mit möglichen Folgen, wie, dass zum Beispiel das Schwing- und Älplerfest gestrichen werden müsste. Dazu hat die SRG die Politiker an einen Sportanlass in die Zentralschweiz zum Mittagessen und Gespräch eingeladen. Hintenrum seift sie also auf Kos-



Natalie Rickli zu ihrer Billag-Petition: «In der Politik muss man immer Maximalforderungen stellen, um das Minimum zu erreichen.»

ten der Gebührenzahler die Politiker ein, statt den Dialog mit den Konsumenten zu suchen. Das ist skandalös!

Kann in unserem kleinen Land ein privater Fernsehmarkt den Auftrag des Staates überhaupt erfüllen? Oder ist die Petition einfach nur Wahlkampfespektakel?

Natalie Rickli: In der Politik muss man immer Maximalforderungen stellen, um das Minimum zu erreichen. Wir würden gerne konkretere Sparvorschläge machen, aber es wird uns verunmöglicht, weil die Rechnungen der SRG intransparent sind. Es weiss auch niemand, wie viel Gebührgelder für Lobbying in eigener Sache verwendet werden. Die Schweiz ist ein kleines Land, und darum werden wir nie so starke Privatsender wie in Deutschland haben. Aber 3plus hat beispielsweise innert weniger Jahre einen Marktanteil von fünf Prozent erreicht. Deshalb wäre es gut, man würde den Privaten bes-

sere Rahmenbedingungen geben. Wir sind ja nicht gegen die SRG, fordern aber eine Angebotsvielfalt, und Wettbewerb ist immer gut.

Was sagen Sie zum Vorwurf, Lobbyistin für Private TV-Sender zu sein und damit im Interesse Ihres Arbeitgebers – einer Vermarktungsfirma – zu handeln?

Natalie Rickli: Das höre ich immer wieder und macht mir nichts aus. Im Milizsystem ist es üblich, einen Beruf in der Privatwirtschaft auszuüben. Stellen Sie sich vor, ich dürfte mich nicht mehr zur Medienpolitik äussern, obwohl ich mich da am besten auskenne. Kommt dazu, dass ich nur einen Beruf und kein einziges Mandat habe. Ich bin froh, in der Privatwirtschaft und bei einer erfolgreichen Unternehmung arbeiten zu können. Es gibt in Bern halt Leute, die das so leider gar nicht kennen.

Wie soll es denn jetzt weitergehen?

Natalie Rickli: Das erste Ziel haben wir erreicht: eine Diskussion. Auch auf Facebook haben die Leute ihre Meinungen geäussert. Bisher hat die SRG und die Politik aber den Dialog mit den Gebührenzahlern vermieden, ich hoffe das ändert noch!

Inwiefern hat Ihre Forderung denn Gehör gefunden?

Natalie Rickli: Die Petition wird jetzt vom Bundesrat beantwortet und kommt dann ins Parlament. Leider hat die zuständige Nationalratskommission diesen Dienstag der neuen Haushaltabgabe zugestimmt. Eine eigentliche Mediensteuer, aber für Kleinbetriebe und aus sozialen Gründen sollen dann doch Ausnahmen gemacht werden. Wir sind der Meinung, dass diejenigen Personen ausgenommen werden müssen, die weder Radio noch TV konsumieren. Ich werde mich im Rat nochmals für eine Abmelde-Möglichkeit (sog. Opting-out-Modell) einsetzen.

«Man sieht so aus, wie man auf die Welt kommt»

Sie könnten mit Ihrem Aussehen doch glatt selber als Moderatorin vor der Kamera stehen. Welche Sendung würde Sie reizen?

Natalie Rickli: (überlegt) Ich finde, es kommt nicht aufs Aussehen an. Aber wenn, vielleicht bei der «Tageschau». Gedanken habe ich mir dazu aber nie gemacht, denn ich bin mit meinem beruflichen Weg in der Privatwirtschaft und in der Politik zufrieden.

Bleiben wir beim Aussehen: Es fällt auf, dass immer öfters hübsche Frauen in die Politik einsteigen. Was verspricht man sich davon?

Natalie Rickli: Darauf kann ich keine Antwort geben. Das müssen Sie die fragen, die Sie meinen.

Sie zum Beispiel. Sie profitieren doch sicher von einem Schönheits-Bonus.

Natalie Rickli: Man sieht so aus, wie man auf die Welt kommt. Das Aussehen ist in der Politik nicht so entscheidend.

Dann anders gefragt: Welche negativen Auswirkungen kann ein Schönheits-Bonus haben?

Natalie Rickli: Das Negative ist, dass man immer solche Fragen von Journalisten beantworten muss. Der politische Alltag ist hart und stressig – wer sich mit solchen Fragen herum-schlagen kann, hat definitiv zu viel Zeit.

Dominic Duss

diga
möbel

KÜCHENFESTIVAL.

Egal, ob Sie sich für eine Luxus-Küche oder ein Top-Angebot aus der diga Smartline-Collection entscheiden, wir planen, liefern und montieren. **Vom 21. Mai bis 4. Juni 2011 profitieren Sie von einmaligen Festival-Konditionen.**

Gratis-Bauherren-Seminare vom 24. bis 26. Mai und 28. Juni 2011. Infos und Anmeldung auf www.diga.ch

5% + 15%
Festival-Rabatt

gratis geliefert und montiert.

www.diga.ch

8854 Galgenen/SZ Ausfahrt Lachen Tel. 055 450 55 55